Bundeskongress Politische Bildung „Was uns bewegt. Emotionen in Politik und Gesellschaft“.

Sektion 8: „Besser mit Gefühl? Emotionalisierende Zugänge politischer Bildung“

Volkhard Knigge – Thesenpapier

Die Vorstellung, dass man sich in historisch-politischen Bildungsprozessen mit Geschichte und Erfahrung staatlich und/oder gesellschaftlich legitimerter und praktizierter Menschenfeindlichkeit ernstlich auseinandersetzen könnte, ohne dass es dabei zu emotionalen Reaktionen käme, wäre ebenso naiv wie die Vorstellung, dass man solche Reaktionen a priori zweckrational an- oder abschalten und kanalisieren, kurz umfassend lernzielorientiert steuern und beherrschen könnte.

Menschenfeindlichkeit und Schrecken in der Vergangenheit sind auch in Bildungsprozessen nicht unmittelbar sondern nur in Form von Repräsentationen präsent. Das hat zwei Folgen: aus der vermeintlich sicheren Warte zeitlichen Abstands müssen beide nicht notwendig Abscheu oder Fassungslosigkeit, kurz Distanzierung auslösen. Vielmehr können sie auch faszinieren und anziehen. Zum anderen haben die Repräsentationsformate bereits als solche nicht nur Auswirkungen auf die kognitive Dimension der Darstellung, sondern sie wirken auch auf die Evozierung und Artikulation – oder der Abspaltung und Unterdrückung – von damit verbundenen Gefühlen.

Außerdem finden sich Gefühle auf beiden Seiten: auf der Seite der Lernenden wie auf der Seite des Vergangenheitsmaterials: Gefühle von Menschen *aus der Zeit* sind Zeugnisse, Quellen. Allerdings sind sie aussagekräftig nur in Verbindung mit Fragen und Wissen zu deren Kontext und Entstehung als Reaktion auf konkrete Geschehnisse, Handlungen, politische und gesellschaftliche Rahmen und Konstellationen. Gefühle in der Geschichte verweisen nie nur auf deren individuelle Träger sondern in diesem Sinne darüber hinaus. Allerdings: gelingt die empirisch gehaltvolle, wirklichkeitskonkrete Annahme und Auseinandersetzung mit menschenfeindlicher Geschichte einschließlich der Bewusstmachung, dass solche Geschichte potentiell unabschließbar ist und strukturelle, politische, weltanschauliche oder mentale Auslöser latent oder manifest in der Gegenwart fortbestehen, dann evoziert die Auseinandersetzung mit dieser Geschichte geradezu unausweichlich Verstörung, Fassungslosigkeit, Unwillen oder Angst. Denn vorreflexive Gewissheiten (des Alltagsbewusstseins), man selbst sei absolut davor gefeit, von solcher Geschichte betroffen zu werden, kommen ins Wanken. (Man denke hier z. B. an die von Jean Améry beschriebene Zerschlagung des Grundvertrauens als Erfahrung im Nationalsozialismus oder an die reale Möglichkeit der Zerschlagung jedweder Grundsolidarität zwischen Menschen als Menschen.) Sowohl Reaktionen der Abwehr und Kälte wie auch Reaktionen eiliger Anteilnahme und Identifikation mit Opfern aber auch Indifferenz und seltsam erscheinende Übersprungshandlungen können trotz ihrer äußerlichen Verschiedenheit Zeichen solch gelingender Bewusstwerdung sein. Der sowohl auf die historische Erfahrung wie auf die Lernenden bezogene verstehende Umgang mit solchen Reaktionen sollte integraler Bestandteil des Bildungsprozesses sein. (Dafür bedarf es aber spezifischer Qualifikationen.)

Allerdings: zwei Formen von Betroffensein sind beinahe schon kategorial zu unterscheiden. Sie entsprechen zwei unterschiedlichen Grundpositionen zur Anlage und Ausgestaltung von Bildungsprozessen zu menschenfeindlicher Geschichte. Die erste Position lässt sich zugespitzt als *identifikatorisch-immersiv*, die zweite als *analytisch-begreifend* charakterisieren. Für die erste stehen z. B. Holocaust Education und deren Derivate – Stichworte wären affektive Einfühlung und Identifikation mit Opfern, Eintauchen in deren Leiderfahrung, strikte moralische Parteilichkeit. Für die zweite stehen z. B. Entwicklungen

der Geschichtsdidaktik mit und nach Friedrich J. Lucas, die auf die konstruktive Verknüpfung von Wissen – Verstehen – Begreifen – Urteilen – Handeln zielen.

Immersive Konzepte und Strategien blenden in der Regel den Repräsentationscharakter von Bildungsprozessen aus – zugunsten einer angeblich unmittelbaren und authentischen Verbindung von Lernenden und Lerngegenstand. Beide werden in dieser Perspektive gleichsam eins. Verschmelzung steht für gelingendes Lernen. Gleichzeitig tendieren immersive Konzepte und Strategien dazu, die Dimension des *Wissen über* zu marginalisieren. Anders gesagt, sie drohen zu verschatten, dass konkrete Empathie ohne präzises Wissen gar nicht möglich ist. Besondere Gefahren immersiver Pädagogik sind Überwältigung durch Negierung des Repräsentationscharakters von Bildungsprozessen. Diese Negierung öffnet das Tor für die manipulative Löschung einer hinterfragbaren, kritisierbaren Unterscheidung von Repräsentation (als Konstruktion) und (angeeigneter, interpretierter) Wirklichkeit. Eine weitere Gefahr liegt in der Entkopplung von moralischer Empörung einerseits und geschichtsbewusster, kognitiv gut informierter starker Argumentationsfähigkeit andererseits. Analytisch-begreifende Formen der Pädagogik haben eine Tendenz, die affektive Dimension von Lernprozessen und Geschichtsbewusstseins zu unterschätzen und sie auf den schon angesprochenen Status funktionalisierbarer Lernhilfen zu reduzieren, wenn sie nicht gar als bloß irrational und die kognitive Erkenntnis hemmende Störungen missverstanden werden, denen keine heuristische Funktion zukommt und die deswegen eingehegt, wenn nicht gebannt werden müssen.

Ernstliches historisch-politisches Begreifen von menschenfeindlicher Geschichte und deren politischer und gesellschaftlicher Verursachung trifft aber mit besonderer affektiver Wucht, weil sie letztendlich mit existentieller Entborgenheit konfrontiert. Gerade die extreme Geschichte des Zwanzigsten Jahrhunderts konfrontiert – erstreckt in globalgeschichtlicher Perspektive und in Auseinandersetzung mit der Bedeutung der Shoa – damit, dass in der Geschichte, wie lange unterstellt, keine Automatismen und Regulative wirken, die menschenfeindliches Handeln auch ohne Zutun der Menschen begrenzen oder sogar ins Gegenteil verkehren, indem sie dem menschengemachten Leiden von Menschen einen höheren Sinn zusprechen. (Geschichtsteleologisch, religiös usw.) Äußerlich „auf die Tränendrüse drücken“ ist in dieser Sicht eher eine wohlfeile Methode, die hier umrisse affektive Wucht in Folge historisch-politischen Begreifens zu vermeiden und in kurzzeitige beschränkte „Augenblicksbetroffenheit“ aufzulösen. Die individuell und gesellschaftlich konstruktive Auseinandersetzung – auch im Sinne des *Aushaltens* von Hannah Arendt – mit existentieller Verunsicherung an historischer Erfahrung ist nicht nur an adäquate Bildungsprozesse und die Aufrichtigkeit und Standhaftigkeit von Individuen gebunden, sondern sie benötigt auch die Sicherheit und Glaubwürdigkeit einer politischen und gesellschaftlichen Ordnung, die institutionell wie strukturell dem Aufkommen und der Ausbreitung von Menschenfeindlichkeit widersteht. Ohne dies werden entsprechende Bildungsprozesse paradox und zum Glasperlenspiel.